

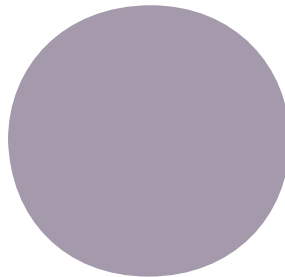
Heft 13/2016

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Laudatio auf Alois M. Haas anlässlich der Verleihung des Zeno Karl Schindler-Preises am 28. November 2015

VON CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE

«Auf seinen Morgenspaziergängen zwischen sieben und acht pflegte er in den Auslagen jeder Buchhandlung, an der er vorüberkam, einen Blick zu tun. Beinahe angeheitert stellte er fest, dass Schund und Schmutz immer weiter um sich griffen. Er selbst besaß die bedeutendste Privatbibliothek dieser großen Stadt.»¹. Hatte Elias Canetti bei der Charakterisierung seines Protagonisten Peter Kien Alois Haas vor Augen, und scheint nicht Alois Haas gleichzeitig auch der Junge zu sein, den Kien vor dem Schaufenster einer Buchhandlung trifft und der sich nichts mehr wünscht als zu lesen, für den Vater aber ganz andere, ungeliebte Aufgaben zu erledigen hatte? Bei Alois Haas war es die Mitarbeit im väterlichen Bäckereibetrieb in der Zürcher Altstadt, der er sich so oft wie nur möglich entzog, um alles lesen zu können, dessen er nur habhaft werden konnte. Dem Unverständnis der Familie begegnete er mit Trotz, galt für sie als schwererziehbar und wurde schließlich in die Internatsschule des Benediktinerklosters Engelberg gesteckt. Was eine Disziplinierungsmaßnahme sein sollte, wurde für Alois Haas zur Befreiung. Das strenge, geregelte Klosterleben behagte ihm, weil es ihm die Freiräume eröffnete, die er schon immer gesucht hatte: Die Räume der Bücher. Die Bibliothek mit ihrer Fülle an deutsch- und fremdsprachiger Literatur wurde ihm zur eigentlichen Heimat, in der er jede freie Minute verbrachte. Lateinische Bücher, so erinnert er sich, durfte man sogar während der Messe lesen. Auf diese Weise entdeckte er z.B. Augustinus. Auch brachte der Lehrer alte Handschriften von Seuse, Meister Eckhart und Tauler in den Unterricht mit. Sie haben Alois Haas mit der deutschen Mystik bekannt gemacht, deren Erforschung er bis heute sein Leben widmet. Ein wichtiger Mentor und geistlicher Lehrer wurde ihm zeitlebens Hans Urs von Balthasar, den er mit 17 Jahren anscrieb, weil er fasziniert war von Berichten, nach denen dieser bei seiner Arbeit zwischen Büchertürmen gelebt habe.

Während seines Studiums in Zürich, Berlin, München und dem «unsäglich attraktiven» Paris (O-Ton Haas) begann er dann, eigene Büchertürme aufzubauen. Wo immer er war, durchstreifte er sämtliche erreichbaren Buchhandlungen und schickte große Bücherpakete nach Zürich. Sie dienten ihm keineswegs als bloßer Steinbruch für eigene Forschungen, sondern wurden von ihm vollständig gelesen, oft mehrmals und immer wieder anders. Seiner Ansicht nach verlangt dies die Achtung vor dem Buch, gleichzeitig aber

1 Elias Canetti: Die Blendung, Frankfurt a. M. 1982, S. 9.

ist Lesen für Alois Haas selbst lebenswichtig, ist ihm Verheißung von freier Unendlichkeit, ja Ewigkeit. Gerne stellt er sich denn auch das Jenseits dem unterirdischen Bookstore der University of Chicago vergleichbar vor. Wie den mittelalterlichen Gelehrten, mit denen er durch die Lektüre ins Gespräch kommt, ist ihm Lesen ein religiöser Akt, der nicht nur den Geist, sondern den ganzen Körper betrifft. Jedes Buch verlange von diesem dauernde Anpassung und Veränderung, um – so sagt er – danach umso bequemer sitzen zu können. Gleichzeitig ist sein Verhältnis zum Buch, wie er immer wieder betont, ein erotisches. Von jedem wird er gefangen, fängt Feuer, wartet gespannt auf die Wirkung und die Veränderung, die es bei ihm hervorruft: er ist so im eigentlichen Wortsinn ein Buchliebhaber!

Über die Jahre vermehrten sich die geliebten Bücher explosionsartig. So viele werden es, dass die drei Häuser, das Elternhaus an der Schlossergasse, das Bauernhaus in Dägetschwil und das Rustico mitten im Wald im Tessin die Schätze nicht mehr aufnehmen können. Ein weiterer Ort musste gefunden werden. Und er wurde gefunden: nicht in Zürich, da haben Alois Haas die jährlichen Querelen mit den Steuerbehörden, die so gar kein Verständnis für seine horrenden Bücherrechnungen zeigten, zu sehr geärgert, nein gefunden wurde der Ort in Barcelona, in einem ursprünglich riesigen Wasserreservoir, das zu einer «vielschiffige[n] Bücher-Kathedrale»² für die neue katalanische Elite-Universität Pompeu Fabra umgebaut worden war. Die Idee kam Alois Haas ganz spontan bei einem Abendessen in der Kronenhalle zusammen mit zwei geschätzten Kollegen aus dieser Universität, die eine Auswahl seiner Schriften ins Spanische übersetzen wollten. Ca. 45 000 Bücher, vor allem zur Mystik, Religionsphilosophie und Theologie, traten zwei Jahre nach diesem Treffen die Reise an und fanden einen neuen Aufbewahrungsort, an dem alle Studierende frei ein- und ausgehen und sich in die Welten von Alois Haas vertiefen können. Es sind Welten, die zeitliche Distanzen mühelos überwinden und sich auch von all den Smartphones, iPads und digitaler Überflutung, die Alois Haas der Trivialisierung des Lesens bezichtigt und mit so vernichtendem Zorn und heiligem Eifer bekämpft, nicht vertreiben lassen. Noch heute weiß er genau, welche Bücher er geschenkt hat, und erinnert sich genau an ihre ehemaligen Standorte, ohne je einen gedruckten oder digitalen Katalog bemühen zu müssen, zu dessen Erstellung die Bibliothekare in Barcelona so viele Jahre benötigten.

Seine Schüler und Assistentinnen profitierten Jahrzehnte von diesem seinem Kopfkatalog. Denn wurde man in der Zentral- oder Institutsbibliothek nicht fündig, dann rief man Alois Haas an. Der Titel genügte ihm, um das Buch zielsicher aus einem Regal an einem seiner drei Bibliotheksstandorte zu ziehen und mitzubringen. Nur sehr selten gelang es ihm nicht, sofort ganz

2 PAPST: Ein Zürcher Germanist von Weltruf.

genau am richtigen Ort zu suchen. Dann kam ein Hilferuf ins Assistentenbüro: «Schaut mal nach, welche Farbe dieses Buch hat.» Das reichte für das erfolgreiche Auffinden.

Müßig eigentlich nun noch zu ergänzen, dass sich in seiner jetzigen Wohnung neue Büchertürme aufgebaut haben, mit neuen, nun vornehmlich philosophisch ausgerichteten Schwerpunkten.

Ein wahrer Bibliophiler ist Alois Haas, allerdings nicht in der Art, die man heute darunter versteht. Ihn interessiert nicht die kostbare Gestalt eines Buches. Im Gegenteil: Der Kontrast zwischen äußerer Zerschlossenheit und der inhaltlichen Verheißung ist ihm ein besonderer Reiz. Das Glück, ein Buch zu besitzen, liegt bei ihm ausschließlich im Lesen, Wiederlesen, Neulesen.

Und daraus ergeben sich ihm dann immer wieder neue Erkenntnisse und neue Interpretationen. Bereits in seiner Dissertation zur *tumbheit* des Parzival³ zeigte sich dabei sein besonderes Interesse für theologische Zugänge. In den späten 60er Jahren wendet er sich dann mehr und mehr der deutschen Mystik zu. Es waren Jahre, in denen Spiritualität und Mittelalter nicht gerade im Fokus der universitären Diskurse standen und gesellschaftlich wenig opportun waren. Aber Konzessionen an den jeweiligen Zeitgeist waren und sind Alois Haas fremd. Und mit seiner literaturwissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Forschung zu den vielfältigen Deutungen und Umdeutungen des *gnothi seauton*, des Aufrufs zur Selbsterkenntnis, die er bis zu Meister Eckhart verfolgte, praktizierte er auf höchstem Niveau letztlich genau das, was in den 60er und 70er Jahren so schlagwortartig proklamiert, aber kaum wirklich betrieben wurde: Interdisziplinarität! Gleichzeitig weist der Titel der aus diesen Forschungen heraus entstandenen Habilitation *«nim din selbes war»*⁴ präzise auf die Erkenntnisinteressen des Autors selbst. «Es ist», so Hildegard Keller «das Schibboleth eines Forschers, der sich in der Reflexion über den tiefgründigsten Erkenntnisappell und dessen Voraussetzungen zu erkennen gibt.»⁵

Kurz nach Abschluss dieser Habilitation, ein Grundlagenwerk der Mystikforschung bis heute, folgte Alois Haas 1969 einem Ruf der McGill University in Montreal. Dort erlebte er nicht nur die vielfältigen Proteste gegen den Vietnamkrieg, sondern kam in Kontakt mit einer von William James und Maurice Bucke beeinflussten, nicht religiös gebundenen, kosmisch ausgerichteten Art von «Drogenmystik», in der zu seiner Überraschung der Name Meister

3 Parzivals *tumbheit* bei Wolfram von Eschenbach, Berlin 1964 (Philologische Studien und Quellen 21).

4 *Nim din selbes war*. Studien zur Lehre von der Selbsterkenntnis bei Meister Eckhart, Johannes Tauler und Heinrich Seuse, Freiburg/Schweiz 1971 (Dokimion 3).

5 KELLER: Alois Maria Haas, S. 69.

Eckharts immer präsent war. Von dieser Zeit an änderte und erweiterte sich sein Mystikbegriff ständig. Ausgangspunkt und Zentrum blieben ihm zwar die Grundtexte der deutschen und französischen Literatur, vor allem der Dominikanermystik des 14. Jahrhunderts. Aber Gelehrsamkeit und Neugier führten ihn weit darüber hinaus. Das Spektrum seines Schaffens reicht von Dionysius Aeropagita und Johannes Eriugena bis zu Zen-Buddhismus, Taoismus und Hinduismus, von Eckhart, Tauler und Seuse zu Ruusbroec und Hadewijch, von Paracelsus und Böhme zu Martin Luther und weiter zu Abraham a Sancta Clara, von den beiden Mechthilds zu Juan de la Cruz und Theresa von Avila, von Wolfram von Eschenbach zu Angelus Silesius, von Cusanus, in dem er nicht nur einen Denker der Frühen Neuzeit, sondern auch einen Wegbereiter der Postmoderne sieht, bis zu Nietzsche und der atheistischen Mystik der Moderne und Postmoderne.

Manche Titel seiner Bücher haben programmatischen Charakter. So etwa die 2004 erschienene Aufsatzsammlung *«Mystik im Kontext»*.⁶ Bereits in seiner Dissertation hatte Alois Haas betont, dass die «Orientierung am Gegenstand [...] eine intensive (nicht bloß extensiv-stoffhuberische) Rücksichtnahme auf psychologische, soziologische, geistesgeschichtliche und (für ein Werk des Mittelalters in besonderem Maß) religiöse Faktizitäten zeitgenössischer Art [involviert]»⁷. Und genauso sind ihm auch mystische Texte nicht etwas vom Leben abgehobenes oder ausgegrenztes. Mystik ist zwar auf das Absolute gerichtet, aber gleichzeitig eingebettet in das Leben, und sie entfaltet bzw. artikuliert sich aus dem Alltäglichen heraus. Und weil dies so ist, muss man den historischen, sozialen, theologischen, philosophischen Kontext, aus dem heraus nicht nur mystische, sondern alle Texte entstanden sind, genau kennen. In seinen zahlreichen Büchern, etwa *«Sermo mysticus»*, *«Gottleiden-Gottlieben»*,⁹ *«Mystik als Aussage»*¹⁰ zeigt er dabei eindrücklich einerseits, wieviel philologische Akribie es braucht, um dieses Umfeld der Texte bestimmen zu können, andererseits, wie diese Akribie tatsächlich Voraussetzung ist, um eine Interpretation, sei sie theologisch, literaturwissenschaftlich oder philosophisch, überhaupt erst wagen zu dürfen.

Programmatisch ist auch der Titel seines bisher letzten, 823 Seiten umfassenden, im Mehrfachsinne schwergewichtigen Werks *«Mystische Denkbilder»*¹¹.

6 *Mystik im Kontext*, München 2004.

7 Parzivals *tumbheit* [Anm. 3], S. 10.

8 *Sermo mysticus*. Studien zu Theologie und Sprache der deutschen Mystik, Freiburg 1979.

9 *Gottleiden-Gottlieben*. Zur volkssprachigen Mystik im Mittelalter, Frankfurt a. M. 1989.

10 *Mystik als Aussage*. Erfahrungs-, Denk- und Redeformen christlicher Mystik, Frankfurt a. M. 1996.

11 *Mystische Denkbilder*, Einsiedeln 2014.

Denn die Vorstellung von der Bildhaftigkeit jeglichen Sprechens ist ein Grundgedanke in seinem Werk. Nur durch diese Bildhaftigkeit wird Transzendentes, Absolutes innerweltlich erst vermittelbar. Denn jedes Sprachbild aus unserer Welt ist mehr als es selbst. Es weist immer über sich hinaus auf Unsagbares, ja bis ins Bildlose hinein. «Ein Raum von Wörtern», so Alois Haas, «umstellt die Menschen, bietet ihnen Ordnung und Orientierung, stabilisiert die Zivilisation, aber derselbe Raum erweist sich auch immer als ein aufgebrochener Ort der Transzendenz»¹². Um den Wörtern und Texten diesen ihren mystischen Grund zu entlocken, bedarf es einer «Hermeneutik der mystischen Sprache»¹³. Sie zu schreiben, galt und gilt die Arbeit von Alois Haas.

Schreiben zum eigentlich Nicht(be)schreibbaren, dieses Paradox zieht nahezu zwangsläufig einen besonderen Stil nach sich, der es den Lesern und Leserinnen nicht eben leicht macht. Essayistisches ist Alois Haas fremd, ihm selbst sind leichte Bücher unangenehm. Er will sein umfangreiches Wissen nicht in verdaulichen Häppchen servieren, sondern sein Publikum teilhaben lassen an der eigenen Auseinandersetzung mit den Texten von Dichtern, Gelehrten und Philosophen von der Antike bis zur Gegenwart und deren intellektueller Durchdringung. Und diese Auseinandersetzung ist nie abgeschlossen, sie führt nie geradlinig auf ein Ergebnis hin. Immer wieder neue Blickwinkel führen zu immer wieder neuen Sehweisen, Einblicken und Erkenntnissen. Sie überlappen sich, ergänzen sich, widersprechen sich, werden erneut zusammengeführt und wieder auseinandergenommen. Den Spagat zwischen Texten aus mehr als 2000 Jahren, unterschiedlichsten Kulturen und Gattungen meistert Alois Haas so mühelos wie wohl kaum einer seiner Leser und Leserinnen, denen es allein schon schwindelt angesichts der gewaltigen Fußnoten- und Anmerkungsapparate, die in sich selbst immer wieder neue Bezüge und Netzwerke herstellen. Nicht nur, aber ganz besonders gibt sich in ihnen Alois Haas als ein wahrer Kosmopolit der Mystik zu erkennen.

Der Ort seines immensen Schaffens, das seinen Niederschlag in mehr als 250 Publikationen gefunden hat, war seit 1971 wieder Zürich. In diesem Jahr nämlich holte ihn die Universität Zürich zurück in die Heimat. «Literatur von den Anfängen bis 1700» sollte er ab jetzt bis zu seiner Pensionierung 1999 Generationen von Studierenden vermitteln. Und er tat dies mit dem ihm eigenen Charisma. Didaktik war ihm ein Fremd- wenn nicht gar Schimpfwort, er suchte nicht seine Studierenden – wie man es heute gebetsmühlenartig propagiert – dort abzuholen, wo sie waren, er suchte nicht sie zu belehren, sondern er ermunterte sie, sich von seiner Leidenschaft für vormoderne Texte anstecken zu lassen und selbständig weiterzudenken. Seine Vor-

12 Ebd., S. 15.

13 BRINKER/LARGIER: *Homo medietas*, Vorwort.

lesungen kamen ohne Beamer, ohne Bilder, ohne Skripte aus. Stattdessen ließ er die Texte im Originalton zu Wort kommen, – bei seinen Eckhart Passagen glaubte man oft den Meister selbst vor sich zu haben – er verortete sie in ihrer Zeit, erläuterte ihre Rezeption in gesellschaftlichen Zusammenhängen und wissenschaftlichen Diskursen und analysierte die Erkenntnispotenziale, die sich aus den immer wieder verändernden Interpretationen ergeben. Und er tat dies in einer souveränen Mischung aus scharfsinnigen, hochkomplexen Formulierungen, lebendiger Gestik, Mimik, Ironie, Humor und – nicht selten und für manche Hörer überraschend – mit höchst grobianischen Sprachensprengseln. Seine Seminare waren dialogorientiert. Er dozierte nicht, sondern er stellte Fragen, ohne dabei eine bestimmte Antwort zu erwarten. Was er erwartete, war eine intensive Lektüre, eine intellektuelle Auseinandersetzung und eigene Positionierungen. Unzählige Studierende haben bei ihm ihr mediävistisches Forschungsinteresse entdeckt.

Und dies keineswegs nur in Lehrveranstaltungen. Die Haas'schen Exkursionen sind heute noch legendär in ihrer Mischung aus ernsthaftem, intensivem Arbeiten, fachlichen, oft hitzigen Diskussionen und privaten Gesprächen auf den langen Busfahrten und feuchtfröhlichen Abenden, die mindestens einmal in der Disko endeten, wo sich Alois Haas dann als ekstatischer Tänzer outete. Bis heute kommen manche dieser ehemaligen Studierenden, aus denen Lehrer und Lehrerinnen, Unternehmer und Unternehmerinnen, Kulturschaffende, Professoren und Professorinnen wurden, zu ihm, um mit ihm religiöse, philosophische und literaturkritische Texte zu lesen und zu diskutieren.

Doch seine Strahlkraft geht weit über die Zürcher Universitätsphären hinaus. Ob die Karmelitinnen in Berlin, die Buddhistische Universität in Kyoto, interreligiöse Kongresse, das C.G. Jung Institut, schweizerische Spitäler, die Hochschule für Gestaltung und Kunst, ja sogar schweizerische Industrieunternehmen – und die Aufzählung ist keineswegs vollständig –, alle suchen und finden den Dialog mit Alois Haas. Denn wie sein alter ego Meister Eckhart ist er ein christlicher Lehrmeister für Offenheit. Er kennt keine Berührungssängste oder Scheuklappen, ist zutiefst lebensbejahend und übt scharfe Kritik an der Orthodoxiebildung aller Religionen. Mystik, so Alois Haas, funktioniert losgelöst und unabhängig von allen kirchlichen Institutionen, sie ist ein Freiraum des Denkens für alle Kulturen und alle Glaubens- und Nichtglaubensrichtungen.

Ehrungen angesichts seiner Leistungen blieben nicht aus: Bereits 1978 verlieh ihm die Universität, in der wir heute Gäste sein dürfen, das Ehrendoktorat für katholische Theologie. Ein Jahr später folgte die Ehrengabe der Literaturkommission des Kantons Zürich, die er 1996 ein zweites Mal erhielt. 2009 schließlich ehrte die Universität Pompeu Fabra ihren großzügigen Gönner mit dem Dr. honoris causa.

Einen unbestrittenen Meister der deutschen Mystik hat der Suhrkamp Verlag einmal den Prof. Dr. Dr. hc. mult. Alois Haas genannt. Das ist falsch, wenn damit eine spirituelle Führungsrolle gemeint ist. Denn eine solche ist Alois Haas genauso fremd wie eine eigene ‹Schulbildung›. Im Gegenteil hat er jeden und jede dazu ermuntert, eigene Forschungsschwerpunkte zu setzen und diese stringent weiterzuverfolgen.

‹Unbestrittener Meister der Mystik› ist dann richtig, wenn damit der Germanist gemeint ist,

- der – wie es kürzlich im Radio zu hören war – Theologie von innen zum Leuchten bringt;¹⁴
- der Menschen, die nie etwas mit Religion oder Spiritualität gemein hatten, dazu bringt, sich offen und unvoreingenommen damit auseinanderzusetzen;
- der klare Positionen vertritt und diese auch vehement und ohne Rücksicht auf die Befindlichkeiten anderer oder modische Trends verteidigt;
- der sich selbst als gläubigen Menschen bezeichnet, aber sich nicht als Maßstab für andere setzt, d.h. nie von seinem Gegenüber Glauben fordert;
- der bis heute ein Wissen und eine Schaffenskraft an den Tag legt, die jüngere Kollegen und Kolleginnen als unvorstellbare Leistung bewundern, er selbst aber lediglich als Glück wahrnimmt,
- der ob all der Fragen nach dem Absoluten trotzdem nie weltlichen Genüssen abgeneigt war oder gar das Leben vergessen hätte
- und der damit zeigt, dass ein gelungenes Leben das ist, das sich für alles offen hält, ohne deshalb aber je beliebig zu werden. Alois Haas mag – wie gemäß Hans Urs von Balthasar¹⁵ jeder Mensch – noch nicht alles erledigt haben, in Oberflächlichkeit durchfahren aber hat er sein bisheriges Leben sicher nicht, und dies wird auch in Zukunft so bleiben.

Viele von uns, die wir heute hier sind, um Dir, Alois, den verdienten Zeno Karl Schindler-Preis für dein Lebenswerk zu überreichen, hatten das Glück, an deinem Leben, Denken und Schreiben zumindest ein bisschen teilhaben zu dürfen. Dafür danken wir Dir von Herzen und wünschen Dir weiterhin das Glück des Lesens!

14 Radio SRF 2, 21.2. 2014.

15 VON BALTHASAR: Eschatologie in unserer Zeit.

Verwendete Literatur und Interviews

- CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE / NIKLAUS LARGIER (Hgg.): Homo Medietas. Aufsätze zu Religiosität, Literatur und Denkformen des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Festschrift für Alois Maria Haas zum 65. Geburtstag, Bern u. a. 1999.
- HILDEGARD ELISABETH KELLER: Alois Maria Haas. Auf der Fährte eines Intellektuellen, in: Alois Maria Haas: Nietzsche zwischen Dionysos und Christus. Einblicke in einen Lebenskampf, hg. von HILDEGARD ELISABETH KELLER. Mit einem Geleitwort von Karl Pestalozzi und Fotografien von Franziska Messner-Rast, Wald 2003, S.67–83; 96.
- MANFRED PAPST: Ein Zürcher Germanist von Weltruf erkundet das Absolute im Relativen. (Rezension von Alois M. Haas: *Mystik im Kontext* München 2004), in: NZZ 20.3. 2005.
- MANFRED PAPST: Die Bücher-Kathedrale von Barcelona, in: NZZ 26. 6. 2005.
- HANS URS VON BALTHASAR: Eschatologie in unserer Zeit. Die letzten Dinge des Menschen und das Christentum. Vorwort von Alois. M. Haas, Nachbetrachtung von Jan-Heiner Tück, Freiburg i. Br. 2005.
- Alois M. Haas: *Bibliotheca Mystica et Philosophica*. In: NZZ 1. 12. 2007.
- THOMAS BINOTTO / ALOIS M. HAAS: Eine Theologie der Sehnsucht. Neujahresgespräch, in: forum 2 (2010) (=Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich).
- GUDRUN SACHSE: Alois Haas, emeritierter Germanistikprofessor, Mystikforscher, in: NZZ Folio, August 2012.
- «Meister Haas» – Germanistiklegende Alois Haas wird 80. Interview in: Kontext, Radio SRF 2, 21. 2. 2014. (<http://www.srf.ch/sendungen/kontext/meister-haas-germanistiklegende-alois-m-haas-wird-80>).

Heft 13/2016 – Aus dem Inhalt

ALOIS M. HAAS

Nüchterne Trunkenheit – Germanistik

CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE

Laudatio auf Alois Haas

TOM KINDT

Gibt es einen Fortschritt der literaturwissenschaftlichen Interpretation?

MARTIN REISIGL

Persuasive Tropen. Zur argumentativen Funktion semantischer Figuren

MANUEL BAMERT

Homo Stiller. Männliche Identitäten und Sexualitäten in Max Frischs ›Stiller‹

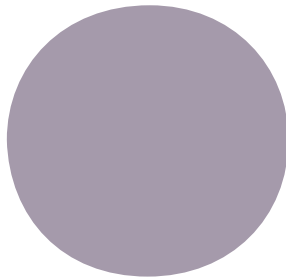
JOHANNES BRUNNSCHWEILER

›Langsam werde ich wieder nüchtern.‹ Die poetologische Funktion von Alkoholkonsum in Christian Krachts Romanen ›Faserland‹ und ›1979‹

MARIANA PRUSÁK

Eine Entwicklungsgeschichte kinematographischen Sehens. Robert Walsers Prosastück ›Vor einem Kino‹ als medienanalytischer Schwellentext

Germanistik in der Schweiz



ISBN 978-3-9524581-1-2



9 783952 458112